

Dr. Georg Doerr, Tübingen

Was bleibt? Dissidenten gestern und heute

Vortrag, gehalten in *italienischer* Sprache im CENTRO STUDI IGNAZIO SILONE, Via del Carmine - 67057 Pescina (AQ) im November 1998.

(In der deutschen Übersetzung ist der mündliche Vortragsduktus beibehalten, eine Anpassung des Beitrages an die Gegenwart des Jahres 2014 wurde unterlassen, da sie eine vollständige Umarbeitung einiger Passagen erfordert hätte. Silones mögliche Zusammenarbeit mit der faschistischen Geheimpolizei OVRA während seiner Zeit als Funktionär der PCI wird folglich hier nicht erwähnt).

I. Silone und M. Sperber: Physiognomie zweier Dissidentenkarrieren

1.

Ich möchte im ersten Teil meines Vortrages einen typologischen Vergleich zwischen den Erfahrungen I. Silones und Manès Sperbers durchführen. Dabei kann es sich natürlich nur um gewisse ‚typische‘ Übereinstimmungen zwischen zwei Personen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Religion und unterschiedlicher Sprache handeln. Und doch glaube ich, daß der Vergleich dieser beiden Lebenswege gewisse schreckliche Erfahrungen unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts schärfer akzentuiert.

Ignazio Silone und Manès Sperber, das ist eine erste, und vielleicht die wichtigste Übereinstimmung, sind beide früh zum Sozialismus, bzw. Kommunismus gekommen und haben sich beide früh, etwa im Alter von 30 Jahren von dieser Bewegung getrennt. Diese frühe Trennung von dieser politischen Bewegung gewinnt im nachhinein für uns Nachgeborene eine besondere Bedeutung, weil wir erst in diesen Jahren, mit dem Fall der Mauer in Berlin, das Ende dieser Bewegung als staatlichen Machtblock erlebt haben. Deshalb ist es sicher angebracht, im zweiten Teil dieses Vortrags noch über die Geschichte Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg zu reden, denn das geteilte Deutschland war ein Symbol dafür, daß die Entscheidung zwischen realem Sozialismus und dem demokratischen Westen noch nicht gefallen war. Beide Schriftsteller, denn das sind sie beide nach dem Scheitern ihrer politischen Ambitionen geworden, haben dieses Ereignis, den Fall der Mauer und den Zusammenbruch des Staatssozialismus, nicht mehr erlebt und beide wurden, eigentlich bis zum Ende ihres Lebens, wegen ihrer frühen Entscheidung angefeindet und als Verräter, als Renegaten, angegriffen.

Bevor ich weiter auf den Vergleich zwischen Silone und Sperber eingehe, möchte ich auf ein Phänomen hinweisen, das nicht nur bei diesen Autoren zu beobachten ist. Zahlreiche Autoren, Künstler und Politiker haben mit dem Kommunismus gebrochen und ihre Erfahrungen in Büchern veröffentlicht. Ich möchte hier noch auf Arthur Koestler, André Gide, André Malraux und den Deutschen Walter Leonhard hinweisen. Obwohl in ihren Büchern die Funktionsweise des stalinistischen Systems präzise beschrieben ist – und nach Öffnung der Akten in Moskau und Berlin können wir das heute noch besser beurteilen – haben ihre Bücher beim damaligen Publikum doch kaum die gewünschte Wirkung gehabt.

Die seltsame Wirkungslosigkeit dieser Bücher möchte ich als Cassandra-Phänomen bezeichnen. Denn wie Cassandra den Untergang Trojas voraussagt,

ihr aber niemand glaubt, so haben alle diese Autoren auf das uns heute bekannte Ende des Staatssozialismus im voraus hingewiesen. Heute stellen wir uns die Frage, warum man ihre Warnungen in den Wind geschlagen hat. Wir finden eine Antwort, die auch heute noch häufig zu hören ist: Die Idee des Kommunismus sei gut gewesen, nur ihre jeweilige historische Umsetzung sei nicht richtig durchgeführt worden. Und deshalb habe man damals, als die Bücher der genannten Autoren erschienen, gewisse Mängel am System durchaus zugegeben, aber immer argumentiert, demnächst oder in einer fernerer Zukunft, würden diese Mängel behoben werden. Außerdem gab es das auch heute nicht ganz zu entkräftende Argument, die Sowjetunion sei in der Vergangenheit die einzige reale Macht gegen den Faschismus und Nationalsozialismus gewesen. Silone und Sperber haben sich, wie wir noch hören werden, aus guten Gründen, diesen Argumenten nicht gebeugt.

Ich möchte nun mit dem typologischen Vergleich zwischen unseren beiden Autoren fortfahren:

Beide Dissidenten kommen aus damals unterentwickelten, zurückgeblieben, von den Zentren der Macht entfernten Regionen. Silone aus dem kleinen abruzzesischen Bergdorf Pescina, Sperber aus einer am Rande des k.u.k.-Reiches liegenden Provinz, aus Ost-Galizien, aus dem Städtel Zablotow. Beide sind in sogenannten traditionellen Gesellschaften aufgewachsen, in denen der Familienverbund und die Religion bestimmend waren. Beide schildern uns den Gegensatz von hohen moralischen Werten innerhalb des Familienverbandes und der sie umgebenden Gesellschaft. Bei Silone wird dies deutlich an der Episode von der Frau, die angeblich die Hunde des Gutsbesitzers verletzt hat, und die Silone so kommentiert:

“Sono nato e cresciuto in un comune rurale nell' Abruzzo. Il fenomeno che più m'impressionò, appena arrivato all'uso della ragione, era un contrasto stridente, incomprensibile, tra la vita privata e familiare, ch'era prevalentemente morigerata e onesta e i

rapporti sociali, assai spesso rozzi, odiosi, falsi.”

„Ich bin in einer ländlichen Gemeinde in den Abruzzen geboren und aufgewachsen. Sobald ich anfing, mir Gedanken zu machen, beeindruckte mich am meisten der scharfe unbegreifliche Gegensatz zwischen dem Leben des einzelnen und der Familie, das in den meisten Fällen sittenstreng und ehrenhaft war, und den sozialen Beziehungen, die oft rücksichtslos, haßerfüllt und unehrlich waren“¹

Bei Sperber wird eine Episode erwähnt, wo Kinder - und unter ihnen das Kind M. Sperber – einen armen Wasserträger, der am Sabbat ungesäuertes Brot ißt, mit Steinen bewerfen. Diese Episoden, in denen private Moral und gesellschaftliche Ungerechtigkeit hart aufeinanderstoßen, verstärken das Gerechtigkeitsgefühl der beiden Jugendlichen, machen sie empfänglich für die ‚Erniedrigten und Beleidigten‘. Sperber erinnert sich immer wieder, daß er als Kind aus religiösen Motiven nach diesem armen Mann mit Steinen geworfen hat:

„Weder vorher noch nachher – niemals habe ich auch nur einen Atemzug lang erwogen, mein Judentum zu verleugnen oder aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft auszutreten, solange noch irgendwo auf dem Erdenrund Juden wegen ihres Glaubens verfolgt, wegen ihrer Abstammung diskriminiert werden. Doch mitten in diesen Debatten tauchte vor mir immer wieder das Bild von dem jungen Mann auf, dem die Kinder, ich unter ihnen, mit Steinen nachliefen, weil er an einem Ostertag gesäuertes Brot zu essen wagte. Und selbst heute gelingt es mir nicht, ohne tiefes Unbehagen an jenen Vorfall zu denken.“²

Eng verbunden mit der Prägung durch die Familie ist der starke Einfluß, den die Religion ausübt. Es ist ja kein Zufall, daß beide Autoren nach ihrem Bruch mit dem Kommunismus zu einer geläuterten, säkularisierten Form ihrer Religion zurückkehren. Silone wird sich dann als ein ‚Christ ohne Kirche‘ bezeichnen (und als ‚Sozialist ohne Partei‘).

¹ Ignazio Silone: *Uscita di sicurezza / Notausgang*. München (dtv) 1973. S. 6-7.

² Manès Sperber: *Die vergebliche Warnung, All das Vergangene Band 2*. Frankfurt am Main, (Fischer) 1993, S. 48.

Sperber wächst in der Atmosphäre des osteuropäischen Städtchens auf, das auch die mystische Bewegung der Chassidim hervorgebracht hat. Sein Vater ist ein orthodoxer Jude, der alle Religionsvorschriften des Judentums genau beachtet. Für Sperber wird es zu einer traumatischen Erfahrung, daß er nicht mehr an den Gott seines Vaters glauben kann, weil dadurch auch das Verhältnis zu diesem schwer belastet wird.

„In mir war nicht eine Spur des verlorenen Gottesglaubens zurückgeblieben; das bewirkte einen Bruch, der nie mehr heilen sollte. Wann immer die leiseste Mißstimmung zwischen mir und meinem Vater auftauchte, verschärfte sie sich schnell und mündete in einen Streit über den Glauben und die Gebote und Verbote aus, die ich sinnlos fand und verlästerte. Um den Vater nicht zu verletzen, nahm ich mir vor, nicht blasphemisch zu sein, doch vergebens, denn jedes dieser Gespräche tat uns weh; Worte verbanden uns nicht mehr, sie brachten uns gewaltsam auseinander. Während der ganzen Kindheit hatte ich die Befürchtung gehegt, daß ich meinen Vater einmal bitter enttäuschen könnte. Nun tat ich Schlimmeres, bereute es sofort und vermied es dennoch nicht. Was uns aneinander gebunden hatte, verhinderte die leidvolle Entfremdung nicht. Selbst zerschlagen, blieb die Bindung bestehen – eine offene Wunde nach einer unheilbaren Verletzung.“³

Silone berichtet uns über den Verlust des Gottesglaubens, den er in einem Zimmer zur Untermiete in Rom erlebt. Silones religiöse Erziehung ist übrigens nicht nur durch die Familie, sondern auch durch einen Aufenthalt im katholischen Internat bestimmt. In „Uscita di sicurezza“ findet sich auch die liebevolle Beschreibung „Begegnung mit einem seltsamen Priester“ und sicher nicht zufällig verkleidet sich im Roman „Il seme sotto la neve“ der Protagonist Pietro Spina als Priester.

Eine weitere Parallele im Leben unserer Autoren findet sich im frühen, unwiederbringlichen Verlust der Heimat, bei Silone durch das Erdbeben von 1915, bei dem er bis auf seinen Bruder seine ganze Familie verlor, bei Sperber

³ Manès Sperber: Die vergebliche Warnung, S. 46f.

durch die Flucht vor der roten Armee im Jahre 1917, die ihn und seine Familie nach Wien brachte. Diese Umsiedlung in die großen Städte bringt nicht nur soziale und moralisch Entwurzelung mit sich, sondern auch reale Verarmung. Dazu sagt Sperber in seinen Erinnerungen:

„Da ist er, deutlich erblicke ich ihn, das heißt mich, wie ich mitten in meinem vierzehnten Lebensjahr aussah und mich bewegte, wie ich mich gab oder verschloss. Natürlich verspüre ich die Neigung, mit der Beschreibung seines elenden Aussehens und seines schäbigen Gewandes zu beginnen. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seither verflossen, aber die Erinnerung an die plötzliche Verarmung, an die Erniedrigung durch sie drängt sich mir sofort auf, als ob nichts von alledem, was seither geschah, jene schmerzliche Betroffenheit hätte mindern können.“⁴

Wie arm Silone nach dem Erdbeben von 1915 geworden war, beschreibt er in „Uscita di sicurezza“:

“Da quando ero rimasto solo, mi ero trasferito nel quartiere più povero del comune, costituito da baracche a un solo piano prive di servizi igienici essenziali. Per accedervi bisognava passare un fosso che le autorità locali avevano chiamato il Tagliamento, dal fiume che in quell'epoca costituiva la linea del fronte di guerra tra l'esercito italiano e quello austriaco. Terra nemica dunque. In modo strano l'appellativo fu assai gradito agli interessati, i quali adottarono ben presto alcuni provvedimenti propri di ogni zona di guerra. Per prima cosa, si procedè all'oscuramento notturno, mediante la distruzione a sassate delle lampade d'illuminazione pubblica. Così divenne pericoloso, anche per i carabinieri, avvicinarsi al Tagliamento durante la notte. I malcapitati erano accolti a sassate d'invisibile provenienza.”

„Seit ich allein geblieben war, war ich in das ärmste Viertel des Dorfes gezogen, das aus einstöckigen Baracken ohne die einfachsten hygienischen Einrichtungen bestand. Um dorthin zu gelangen, musste man einen Graben überqueren, der von den lokalen Behörden der Tagliamento genannt wurde, der nach Fluss, der damals die Frontlinie zwischen den österreichischen und den italienischen Truppen darstellte. Feindliches Land also. Merkwürdigerweise gefiel die Bezeichnung den Betroffenen, und sie führten bald einige Maßnahmen ein, wie sie sich für jede Kriegszone gehören. Als erstes schritt man zur

⁴ Sperber, Warnung, S. 18.

Verdunkelung, indem man durch Steinwürfe die städtischen Laternen zerschlug. So wurde es gefährlich, auch für die Carabinieri, sich nachts dem Tagliamento zu nähern. Die Bedauernswerten wurden mit Steinwürfen von unbekannter Hand empfangen.“⁵

Die Großstädte, Wien und Rom werden als anonym empfunden, die dort herrschende Anonymität als Gegensatz zur früheren sozialen Geborgenheit.

In Rom erlebte besonders Silone die soziale und religiöse Entwurzelung, nachdem er Pescina endgültig verlassen hatte. Er schildert den Verlust des christlichen Glaubens mit ergreifenden Worten:

„Tutto venne me in discussione, tutto diventò un problema. Fu nel momento della rottura che sentii quanto fossi legato a Cristo in tutte le fibre dell'essere. Non ammettevo però restrizioni mentali. La piccola lampada tenuta accesa davanti al tabernacolo delle intuizioni più care fu spenta da una gelida ventata. La vita, la morte, l'amore, il bene, il male, il vero cambiarono senso, o lo perdettero interamente. Tuttavia sembrava facile sfidare i pericoli non essendo più solo nell'azione. Ma chi racconterà l'intimo sgomento, per un ragazzo di provincia, mal nutrito, in una squallida cameretta di città, della definitiva rinuncia alla fede nell'immortalità dell'anima? Era troppo grave per poter ne discorrere con chicchessia; i compagni di partito vi avrebbero forse trovato motivo di derisione, e gli altri amici non v'erano più. Così, all'insaputa di tutti, il mondo cambiò aspetto.“

„Alles wurde in Frage gestellt, alles wurde zum Problem. Im Augenblick des Bruches fühlte ich, wie sehr ich mit allen Fasern meines Seins an Christus gebunden war. Ich gestattete mir aber keine gedanklich Einschränkung. Das kleine Lämpchen vor dem Tabernakel der liebsten Träume wurde von einem eisigen Windhauch ausgelöscht. Das Leben, der Tod, die Liebe, das Gute, das Böse, die Wahrheit, alles veränderte seinen Sinn oder verlor ihn ganz. Dennoch schien es leicht, den Gefahren zu trotzen, denn man war nicht mehr allein im Kampf. Aber wer kann beschreiben, was ein halb verhungertes Junge aus der Provinz in seiner elenden Kammer in der Stadt im stillen durchzumachen hat, während er den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele endgültig aufgeben muß? Das war zu ernst, als daß man es mit irgend jemandem hätte besprechen können. Die Genossen in der Partei hätten sich vielleicht darüber lustig gemacht und die alten Freunde waren nicht mehr da. So veränderte sich, von allen unbemerkt, die Welt.“⁶

⁵ Silone, Uscita, S. 30-31.

⁶ Silone, Uscita, S. 52-53.

Sehr wichtig ist nun, daß in dieser Sinnkrise, in dieser Erfahrung des totalen Verlustes alter Bindungen, die Partei zu einer neuen Religion wird, ja Silone bezeichnet seinen Beitritt zur sozialistischen Partei geradezu als „Konversion“:

“A quest scoperta (cioè l'antica speranza del Regno), credetti di arrivare, dopo il mio trasferimento in città, al primo contatto col movimento operaio. Fu una specie di fuga, di uscita di sicurezza da una solitudine insopportabile, un ‚terra! terra!‘, la scoperta di un nuovo continente. Ma la conciliazione d'uno stato d'animo di ammutinamento contro una vecchia realtà sociale inaccettabile, con le esigenze ‚scientifiche‘ di una dottrina politica minutamente codificata, non fu agevole. Poiché mi rendevo conto che l'adesione al partito della rivoluzione proletaria non era da confondere con la semplice iscrizione a un qualsiasi partito politico. Per me, come per molti altri, era una conversione, un impegno integrale, che implicava un certo modo di pensare e un certo modo di vivere. Erano ancora i tempi in cui il dichiararsi socialista o comunista equivaleva a gettarsi allo sbaraglio, rompere con i propri parenti e amici, non trovare impiego. Le conseguenze materiali furono dunque deleterie, e le difficoltà dell'adattamento spirituale non meno dolorose. Il proprio mondo interno, il ‚medioevo‘ ereditato e radicato nell'anima, e da cui, in ultima analisi, derivava lo stesso iniziale impulso della rivolta, ne fu scosso fin nelle fondamenta, come da un terremoto.”

„Zu dieser Entdeckung glaubte ich gelangt zu sein, als ich nach meiner Übersiedlung in die Stadt zum ersten mal mit der Arbeiterbewegung in Berührung kam. Es war eine Art Flucht, ein Notausgang aus unerträglicher Einsamkeit, ein Ruf ‚Land! Land!‘, die Entdeckung eines neuen Kontinents. Aber es war nicht leicht, den Gefühlszustand der Auflehnung gegen eine alte untragbare soziale Wirklichkeit mit den ‚wissenschaftlichen‘ Forderungen einer auf das genaueste festgelegte Doktrin in Einklang zu bringen, denn ich war mir darüber im klaren, daß der Eintritt in die Partei der proletarischen Revolution nicht mit der Beitrittserklärung in eine beliebige andere Partei zu vergleichen war. Für mich war es, wie für viele andere, eine Bekehrung, ein bedingungsloser Einsatz, der eine bestimmte Art zu denken und zu leben in sich schloß. Sich zum Sozialismus oder Kommunismus bekennen, bedeutete damals noch, daß man sich in Gefahr begab, daß man mit Verwandten und Freunden brach, daß man keine Arbeit fand. Die materiellen Folgen waren also einschneidend und die Schwierigkeiten der geistigen Anpassung nicht minder schmerzhaft. Die eigene innere Welt, das ererbte, in der

Seele verwurzelte ‚Mittelalter‘, von dem der ursprüngliche Impuls zur Auflehnung ausgegangen war, wurde wie von einem Erdbeben bis auf den Grund erschüttert.“⁷

Etwas anders verhält es sich bei Sperber, der in Wien sehr früh zur linken jüdischen Jugendbewegung Schomer stieß, die ihm eine nicht religiös ausgerichtete, aber doch zionistische Gemeinschaft bot. Sein Dilemma war anderer Art: Sollte er nach Israel emigrieren oder den politischen Kampf in Europa aufnehmen. Allerdings hat Sperber schon mit 15 Jahren mit Begeisterung die Geschichten der russischen Narodniki, der Sozialrevolutionäre des 19. Jahrhunderts, gelesen und er begann bereits in diesem Alter mit dem Kommunismus zu sympathisieren. Aber erst unter dem Eindruck der krisenhaften Entwicklung in Österreich, vor allem dem Brand des Justizpalastes in Wien am 15. Juli 1927, der auch für Elias Canetti von entscheidender Bedeutung war, beschloss er, sich der kommunistischen Partei anzuschließen. Das Problem war nur, die KP Österreichs schien dafür nicht geeignet:

„In Deutschland aber ... war die KP nicht eine zusammengewürfelte Gruppe von Lumpenproletariern, kauzigen Intelligenzlern und raunzenden Industriearbeitern, sondern eine große, wohlorganisierte Bewegung, eine wirkliche Massenpartei, die auch auf nicht proletarische Schichten in Stadt und Land einen steigenden Einfluß ausübte. Nach dem 15. Juli 1927 bedeutete das für uns: Man muß Kommunist sein – in Deutschland, aber nicht in Österreich, wo die KP ebenso aggressiv in Worten wie hilflos in Aktionen ist.“⁸

War bei Sperber der Eintritt in die Partei also eher durch rationale Einsicht aufgrund politischer Ereignisse bestimmt, so brauchte er doch den Glauben an die Partei, vor allem als durch negative Berichte aus der Sowjetunion die ersten Zweifel aufkamen:

„ ... denn ich brauchte den Glauben an die Sowjetunion, an jenes Sechstel der Erde, das, wiederholte man unermüdlich, zur Heimat des Sozialismus geworden, die Ausbeutung des

⁷ Silone, *Uscita*, S. 50-51/52-53.

⁸ Sperber, *Warnung*, S. 159.

Menschen durch den Menschen abschaffte ja unmöglich machte. Glaubte ich wirklich, daß die Ausgebeuteten gesiegt und alle Macht und Unterdrückung ein für allemal abgeschafft hatten? Das wollte ich glauben ...”⁹

Der Eintritt in die Partei wird also in beiden Fällen als Konversion empfunden, es handelt sich nicht um irgendeine beliebige Partei, sondern um eine Institution, die die Erlösung der ganzen Welt verspricht und somit den hohen moralischen Werten und Ansprüchen, die in der Kindheit durch die christliche bzw. jüdische Religion entwickelt wurden, entspricht.

Wir wissen, daß Ignazio Silone in ganz jungen Jahren hohe und wichtige Funktionen innerhalb der kommunistischen Partei in Italien erhalten hat. So hat er bei der Gründung der kommunistischen Partei 1921 in Livorno die sozialistische Jugendbewegung in die kommunistische Partei geführt. Er war Redakteur verschiedener linker Zeitschriften, organisierte die Partei in der Klandestinität, bereiste in dieser Funktion verschiedene europäische Länder.¹⁰

Seit 1926 beginnt Silone an der Richtigkeit der Politik Stalins zu zweifeln. Früher schon war ihm der Gegensatz zwischen östlicher und westlicher Denkweise aufgefallen, z.B. die Unfähigkeit russischer Genossen, Probleme objektiv zu diskutieren. Aber den Ausschluß Trotzki, den er an der Seite Togliattis in Moskau miterlebt, kann er nicht ertragen. Als er sich in Moskau diesem Ausschluß widersetzt, wird er als Kleinbürger bezeichnet. Dazu schreibt er in „Uscita di sicurezza“:

“Eravamo nell'estate del 1927. Io rimasi ancora al centro del partito, in piena attività e con mansioni importanti, fino alla primavera del 1929 quando chiesi e ottenni un congedo indeterminato per motivi di salute; e fu solo nell'estate del 1931, trovandomi ancora assente da ogni attività politica e dopo varie vicende di cui subito parlerò, che ruppi definitivamente col partito e venni di conseguenza ,espulso”.

⁹ Sperber, Warnung, S. 204.

¹⁰ 1926 wurden in Italien alle politischen Parteien aufgelöst. Togliatti übernahm daraufhin die Leitung der Parteizentrale im Ausland. Silone wurde das Sekretariat im Inland anvertraut. Im Jahre 1927 nahm Silone an der Arbeit der Komintern teil.

Come fu moralmente possibile, dopo l'ultimo soggiorno a Mosca, rimanere nel partito ancora così a lungo? Una domanda che mi sono posta seriamente varie volte.

Nel turbamento in me prodotto dai grotteschi episodi moscoviti del non agivano in primo piano valori astratti, ma motivi psicologici e politici più immediati e urgenti. Si trattava, in sostanza, di una delle tante conferme della difficoltà di sincronizzare il socialismo europeo col comunismo russo; e tra le difficoltà vi era certamente, oltre alle divergenze nell'apprezzamento delle situazioni locali, anche quella del diverso costume. Ma soltanto nella sua fase conclusiva quel conflitto assunse per me l'aspetto perentorio d'una scelta morale. Quell'ultimo viaggio a Mosca m'aveva svelato l'estrema complessità e contraddittorietà del comunismo, di cui, in realtà, per esperienza personale conoscevo solo un settore, quello della lotta clandestina contro il fascismo. Il soggiorno a Mosca mi aveva mostrato il rovescio della medaglia. Ecco dunque che il comunismo, sorto dalle più profonde contraddizioni della società moderna, le riproduceva tutte nel suo seno, e con esacerbata virulenza, seppure in un quadro istituzionale e sociale diverso.”

„Es war im Sommer des Jahres 1927. Ich blieb noch, mit wichtigen Aufgaben voll beschäftigt, bis zum Frühling 1929 in der Parteispitze, dann erbat und erhielt ich einen unbefristeten Urlaub aus Gesundheitsgründen, und erst im Sommer 1931, während ich noch keine politische Tätigkeit ausübte, und nach verschiedenen Ereignissen, über die ich gleich berichten werde, brach ich endgültig mit der Partei und wurde daraufhin ‚ausgestoßen‘. Wie war es moralisch vertretbar, noch so lange in der Partei zu bleiben? Dies ist eine Frage, die ich mir noch oft ernstlich gestellt habe. Bei den durch die grotesken Moskauer Vorkommnisse des Jahres 1927 in mir entstandenen Zweifeln waren in erster Linie nicht abstrakte Werte im Spiel, sondern psychologische und politische Motive von momentaner Dringlichkeit. Es handelte sich im Grunde um eine der vielen Bestätigungen für die Schwierigkeit, den europäischen Sozialismus mit dem russischen Kommunismus in Einklang zu bringen. Zu diesen Schwierigkeiten gehörte, abgesehen von unterschiedlichen Meinungen über lokale Angelegenheiten, sicher auch die Verschiedenheit der sittlichen Haltung. Aber erst in der Endphase des Konfliktes ergab sich für mich die Notwendigkeit der Entscheidung. Diese letzte Reise nach Moskau hatte mir die extremen Gegensätze und Widersprüche im Kommunismus entschleiert, von dem ich in Wirklichkeit aus eigener Erfahrung nur ein Teilgebiet, das des illegalen Widerstandes gegen den Faschismus, kannte. Der Aufenthalt in Moskau hatte mir die Kehrseite der Medaille gezeigt. Es wurde mir klar, daß der aus den tiefsten Widersprüchen der modernen Gesellschaft hervorgegangene Kommunismus diese alle

in sich selbst produzierte, und zwar mit erbitterter Heftigkeit, wenn auch mit einem anderen institutionellen und sozialen Rahmen¹¹

Silone verläßt als die kommunistische Partei, weil sie nicht eine Lösung der Probleme der Moderne, sondern nur ein anderer Ausdruck dieser Probleme sei. Entscheidend dürfte aber seine moralische Haltung gewesen sein. Gewisse Entscheidungen, wie den Ausschluß Trotzki's, konnte er nicht mehr mittragen.

Bei dem fünf Jahre jüngeren Manès Sperber vollzieht sich der Bruch mit dem Stalinismus 1936/37. In seiner schon öfter zitierten Autobiographie, deren zweiter Teil den Titel „Die vergebliche Warnung“ trägt, beschreibt er sehr ausführlich den inneren Kampf, den die zunehmend aus der Sowjetunion eintreffenden Nachrichten von Greuelthaten ihm bereiten. Dabei findet man die gleichen Argumente, die auch Silone gegen einen Bruch mit der Partei aufgeführt hatte. Dieser würde den jahrelangen Kampf, den man bis jetzt geführt hat, sinnlos machen, würde den Kontakt zu den Genossen, die mit einem gekämpft haben, zerstören, würde den ‚Renegaten‘ in die vollständige Isolation treiben. Für Sperber sind zwar dann die Moskauer Prozesse ausschlaggebend, aber schon Jahre vorher hatte er Zweifel an Stalins Theorie vom Sozialfaschismus. Nach dieser Auffassung waren die eigentlichen Feinde der Kommunisten in Deutschland nicht die Nationalsozialisten, sondern die deutschen Sozialdemokraten, die von Stalin als ‚Sozialfaschisten‘ bezeichnet wurden. Immer wieder rechnet Sperber vor, daß ein Zusammenschluß von Kommunisten und Sozialdemokraten 1933 die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland hätte verhindern können. Zu den Moskauer Prozessen schreibt er dann:

„Die Linke hatte gehofft, daß der erste Schauprozeß der letzte sein würde. Damals, im August 1936, stand alles im Zeichen des kurz vorher ausgebrochenen Spanienkrieges und der

¹¹ Silone, Uscita, S. 96/97.

sozialen Errungenschaften der Volksfront in Frankreich. Um so schauerlicher wirkte der neue Prozeß. Es ging nicht um Radek und seine Mitangeklagten – die meisten waren übrigens in einem andern, entgegengesetzten Sinne als dem der Anklage schuldig geworden, indem sie sich Stalin und seiner Clique immer wieder, bis zur Selbstverleugnung unterworfen hatten. Somit fühlte ich mich weniger ihrethalben betroffen als wegen der eigenen Kapitulation, der eigenen Doppelzüngigkeit schuldig und durch dieses grauenhafte Spektakel gedemütigt und entwertet. Natürlich überschätzte ich keinen Augenblick lang die Wichtigkeit dessen, was ich in der Bewegung getan hatte; einer mehr oder weniger ... das zählte kaum. Aber insofern es sich um meine eigene Vergangenheit handelte, die ich fortan als eine ungewollte Komplizität an einer grausamen, wahrheitsvernichtenden Daueraktion einer winzigen Machtgruppe ansehen mußte, welche eine ganze Bewegung wie eine verächtliche, feige Geisel gedemütigt hatte, war mir all dies ein Grund, mich selbst als einen betrogenen und betrügenden Mithelfer und als unschuldigen Mittäter zu verabscheuen.“¹²

Ähnlich wie Silone fällt auch Sperber tatsächlich in eine Isolation, obgleich sein Weg, der ihn am Ende auch in die Schweiz führt, sehr viel komplizierter ist. Entscheidend ist aber, daß beide durch ihren Bruch mit dem Kommunismus zu Schriftstellern werden. Silone schreibt bereits 1930 den Roman „Fontamara“, der ihn weltberühmt machen sollte. Sperber verfaßt während des Zweiten Weltkrieges die Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean“, in der er seine Erfahrungen mit dem Stalinismus literarisch verarbeitet.

Wir haben schon gehört, daß sich Silone in seinem neuen Lebensabschnitt als Christ ohne Kirche und als Sozialist ohne Partei bezeichnet hat. Sperber kehrt als Atheist zum Judentum zurück, versucht es historisch, ethnologisch, philosophisch-theologisch zu ergründen. Er weiß, daß sein moralisches Sensorium aus dieser Tradition stammt. Über Silones Nähe zum Christentum in seinen Romanen, aber auch in einem Text wie „Il Cristo di Kazan“ brauche ich hier an diesem Ort nichts zu sagen. Aus Zeitgründen möchte ich diesen ersten Teil meines Vortrages jetzt mit einem Zitat von Manès Sperber abschließen, in dem er seine Erfahrungen mit dem Jahrhundert wie in einem Testament

zusammenfaßt (und ich denke, aus heutiger Sicht, auch Ignazio Silone hätte diese Aussage damals unterschreiben können):

"Vor 65 Jahren siegte in Rußland eine sozialistische, vorgeblich proletarische Revolution, sie schaffte Klassen ab und entmachtete mühelos alle, die ihre Gegner waren oder es werden konnten. Das monolithische Regime begründete seine Existenz mit der sogenannten Logik der Geschichte. Es beruft sich noch immer auf die materialistische Geschichtsauffassung des Marxismus, doch praktiziert es auch in den Satellitenstaaten die totalitäre polizistische Geschichtsauffassung. Gleiches gilt für die Diktaturen in China, Vietnam und Nordkorea. Es besteht kein Zweifel daran, daß die Führer der Oktoberrevolution tatsächlich eine klassenlose Gesellschaft mit neuen, freien Menschen errichten wollten. Jedoch hat alles, was dort geschehen ist, das Gegenteil erbracht: die Werktätigen werden dort noch erbarmungsloser ausgebeutet als in den kapitalistischen Ländern; sie sind so unfrei, daß sie nicht einmal das Recht haben, über ihre Unfreiheit zu klagen, geschweige denn, sie zu bekämpfen. Nur sektiererischer Obskurantismus könnte es einem seiner Sinne mächtigen Zeitgenossen erlauben, diesen Sachverhalt zu leugnen oder ihn zu beschönigen.

Ich gehörte zu jenen, die davon überzeugt waren, daß man nur durch eine Revolution eine klassenlose Gesellschaftsordnung herbeiführen kann. Obschon ich sehr früh einsah, daß die Gewalt auf jeden, der sie ausübt, verderblich wirkt, fand ich mich damit ab, da ja, gemäß der Theorie, die Revolution bald nach ihrem Siege die Gewalt nicht mehr brauchen würde. Spät genug, im Jahre 1937, mußte ich einsehen, daß Lenins Weg der falsche, der verkehrte Weg gewesen ist und daß die von den Bolschewiki herbeigeführte Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung ein furchtbares Unglück war. Niemand kann sagen, wann die Entwicklung aller notwendigen technischen, wirtschaftlichen und erzieherischen Bedingungen eine in Freiheit und Wohlleben geeinte Welt ermöglichen wird. Doch aus allem, was in diese lehrreichsten aller Jahrhunderte geschehen ist, ergeben sich zwei Gewißheiten. Die eine ist negativ: Sozialismus ist *nicht* Ablösung des Kapitalismus durch irgendeine andere herrschende *Schicht*; Staatseigentum ist nicht Kollektiveigentum; die Herrschaft eine sich auf eine sozialistische Idee berufenden despotischen Partei bzw. ihrer Bürokratie, bedeutet nicht die Verwirklichung und nicht einmal die Vorbereitung einer sozial gerechten Gesellschaft freier Menschen, sondern ihr Gegenteil.

¹² Manès Sperber: Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das vergangene Band. 3 Frankfurt am Main 1994, S. 157.

Die positive Gewißheit: Im Sozialismus wird die Herrschaft über Menschen durch eine kollektive Verwaltung der Dinge abgelöst. Somit ist bisher nirgends der Sozialismus verwirklicht worden. Vielleicht wird es niemals gelingen, diesen Zustand herbeizuführen. Dennoch scheint es mir nicht abwegig, so zu leben und zu wirken, als ob die Landauersche sozialistische Gemeinschaft der Gemeinschaften in naher Zukunft realisiert werden könnte. Für alle, die nicht an ein erlösendes Jenseits glauben, ist dieses ‚Als ob‘ sinnvoll, ja sinngebend!¹³

II. Eine zweifache Vergangenheit: Die deutsche Situation

Wie würde sich Silone heute – nach dem angeblichen Tod der Ideologien, nach dem realen Fall der Mauer – verhalten ?

In diesem Vortrag möchte ich mich jetzt – ich hoffe im Geiste Silones – mit einigen Paradoxen der deutschen Intellektuellen in ihrem Verhältnis zum Stalinismus und – davon eigentlich nicht zu trennen – in ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus – beschäftigen. Auch wenn diese Überlegungen kritisch sein werden, möchte ich kein Besserwisser sein, der arrogant auf die vorgebliche Kurzsichtigkeit anderer hinweist. Vielmehr ist mein Anliegen, auf die wirklich schwierigen ideologischen Verhältnisse hinzuweisen, die in Deutschland im Gefolge des Zweiten Weltkrieges entstanden und bis heute nicht ganz geklärt sind.

1) Nach der Katastrophe

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es zunächst selbstverständlich, sich mit dem Nationalsozialismus als den allein verantwortlichen für den Zweiten Weltkrieg zu beschäftigen und ihn als allein verantwortlich für die Katastrophe des

¹³ Manès Sperber: Gustav Landauer oder: Die herrschaftslose Gemeinschaft. Sendung.1.5. 1982 im NDR 3.

Jahrhunderts anzusehen. Auch wenn frühere Nationalsozialisten schnell erkannten – und zum Teil vor dem Ende des Krieges schon erkannt hatten – daß sie im beginnenden kalten Krieg eine wichtige Rolle an der Seite der Amerikaner spielen könnten. Allerdings war auch im Bereich des Geistes die Situation keineswegs eindeutig. Zwar wurde der Nationalsozialismus als das Übel schlechthin angesehen, aber doch aus verschiedenen Perspektiven. In der Reihen der inneren Emigration, also der meist konservativen Schriftsteller, die in Deutschland geblieben waren und sich dem System mehr oder weniger verweigert hatten, sah man den Nationalsozialismus in einer christlich-metaphysischen Optik als Strafe Gottes. Ich möchte hier nur einige Gedichtzeilen des katholischen Lyrikers Reinhold Schneider anführen: „Allein den Betern kann es noch gelingen / Das Schwert ob unsern Häuption aufzuhalten ...“¹⁴).

Angesichts dieser verharmlosenden Deutungen mußten politisch denkende Intellektuelle sich radikalieren und auf die konkrete Schuld, auf das politische Versagen des deutschen Volkes hinweisen. In den 50-iger Jahren herrschte in Deutschland unter dem ersten Kanzler Adenauer ein politisches Klima, das man später als Restauration bezeichnete und in dem in der Tat die deutsche Literatur einen neuen Weg noch nicht gefunden hatte, obwohl die ‚Gruppe 47‘, wie ihr Name sagt, schon im Jahre 1947 gegründet worden war. In dieser Zeit spielten die Romane Thomas Manns eine wichtige Rolle, der aus dem amerikanischen Exil zurückgekommen war, sich aber in der Schweiz niederließ. Daneben hatten, wie schon angedeutet, konservative Schriftsteller wie Reinhold Schneider, Bergengrün, Wiechert, Langgässer, Erfolge, Autoren, die man heute fast nicht mehr kennt.¹⁵ Mit dem Jahre 1959 trat eine entscheidende Wende ein. In diesem Jahr wurden drei Romane von Autoren der ‚Gruppe 47‘ veröffentlicht, die bis

¹⁴ Das große deutsche Gedichtbuch, hrsg. von Karl Otto Conrady. München 1991, S. 580; Reinhold Schneider: „Allein den Betern ...“

¹⁵ Zur Situation der deutschen Literatur im Allgemeinen, siehe: Deutsche Literatur nach 1945, hrsg. von Wilfried Barner, München 1994; Ladislaus Mittner: Storia della letteratura tedesca III, Dal fine secolo alla sperimentazione, Torino 1971.

heute eine entscheidende Wirkung ausüben. Es handelt sich um „Die Blechtrommel“ (1959) von Günter Grass, um „Ansichten eines Clowns“ (1961) von Heinrich Böll und um „Mutmaßungen über Jakob“ (1959) von Uwe Johnson. Auf die ersten beiden Romane möchte ich kurz eingehen.

In der „Blechtrommel“ zeigt Günter Grass, daß der Nährboden für den NS nicht das Böse an sich, sondern ganz konkret das deutsche Bürgertum und Kleinbürgertum gewesen ist. Aus der Perspektive des Trommlers Oskars erkennt man, wie die Nazis allmählich an die Macht kamen und wie sie diese behalten konnten. In den „Ansichten eines Clowns“ wird von Böll die Schuld des Großbürgertums vorgeführt. Denn die Eltern des Clowns Schnier sind rheinische Großkapitalisten, die den Krieg gut überstanden haben und jetzt mit den neuen Mächten paktieren. Was der Clown aber seinen Eltern nicht verzeihen kann, der Grund wegen dem er für immer mit ihnen gebrochen hat, ist die Tatsache, daß sie im April 1945 ihre siebzehnjährige Tochter, die Schwester des Clowns, mit einer Panzerfaust gegen die Amerikaner geschickt haben. Dabei fand dieses Mädchen den Tod. (Dieses Motiv des letzten Aufgebots, des sogenannten Volksturms, findet sich übrigens häufig in der Literatur zum Zweiten Weltkrieg).¹⁶

Diese Romane wurden international, ja Welterfolge, die „Blechtrommel“ vor allem in den USA, die „Ansichten eines Clowns“ vor allem in der früheren Sowjetunion. Mit diesen Büchern setzte sich der sozialkritische Realismus der Gruppe 47 durch, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem italienischen Neorealismo hat. Und mit dieser Literaturrechtung herrschte in der westdeutschen Literatur und Kultur ein gewisser antifaschistischer Grundkonsens, der später vielleicht in den Hintergrund trat, aber trotz mancher Diskussionen nie wirklich in Frage gestellt wurde. Zwar gab es in den 80-er

¹⁶ Günter Grass selbst erfuhr am Ende des Krieges das gleiche Schicksal, wie ein anderer, in Italien ziemlich bekannter Intellektueller und Lyriker, Hans Magnus Enzensberger, ebenso

Jahren den sogenannten Historikerstreit, in dem der Historiker Nolte die Verbrechen des Nationalsozialismus von denen Stalins abhängig machen wollte.¹⁷ Aber in Deutschland hatte er mit diesen Thesen keinen Erfolg. Ja, das Verhalten westdeutscher Intellektueller zu den Untaten des Stalinismus und der Unterdrückung Andersdenkender, auch in der DDR, blieb merkwürdig gleichgültig und unscharf. Erst heute wissen wir, daß der damalige Vorsitzende des westdeutschen Penclubs, Bernd Engelmann, ein inoffizieller Mitarbeiter des ostdeutschen Staatssicherheitsdienstes, der berüchtigten Stasi, war. – Erst die Rede Martin Walser von Oktober dieses Jahres setzte wirklich neue Akzente.¹⁸ Aber in dieser Rede ging es nicht um eine Relativierung des Nationalsozialismus, sondern um das Problem, daß Auschwitz und das Dritte Reich instrumentalisiert würden und daß diese Instrumentalisierung eine echte Erinnerung an die begangenen Untaten verhindern würde. – Auf das Verhältnis der westdeutschen Intellektuellen zum Stalinismus werde ich noch zu sprechen kommen. Zunächst möchte ich kurz über die Entwicklung in der früheren DDR berichten.

2) Zwischen Anpassung und Widerstand: Die DDR und das Verhältnis einiger ihrer Schriftsteller zum sozialistischen System

Einer der ersten Widersprüche für das Westdeutschland von damals war, daß die neugegründete DDR die Emigranten des Nationalsozialismus zurückrief, während der demokratisch legitimierte Weststaat dies aus heute nicht mehr nachzuvollziehenden Gründen unterließ. Bekannte Autoren wie Bertolt Brecht und Arnold Zweig ließen sich in der DDR nieder, während Thomas Mann, der

der gerade heftig diskutierte Autor Martin Walser. [Heute weiß man allerdings, daß Günther Grass sich als Siebzehnjähriger freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hat].

¹⁷ Siehe: *Germania – un passato che non passa: i crimini nazisti e l'identità tedesca* /E. Nolte ... [et al.]; a cura di Gian Enrico Rusconi. Torino 1988 (G. Einaudi).

ein gesamtdeutscher Autor bleiben wollte, sich dem Dilemma der Wahl entzog und, wie wir schon gehört haben, die Schweiz als seinen Wohnsitz wählte.

Erstaunlich ist aus heutiger Sicht, daß der ostdeutsche Staat, der unter der Ägide der Sowjetunion entstand, sich von Anfang an als antifaschistischer Staat deklarierte (obgleich in die kommunistische Partei SED ebenso die ehemaligen Mitglieder der NSDAP eintraten, wie bei den westlichen Christdemokraten). Dieser Antifaschismus blieb die tragende Staatsideologie bis zum Zusammenbruch der DDR.

Da der ostdeutsche und der westdeutsche Staat bald an der Grenze zweier weltweit konkurrierenden Ideologien lagen, stießen an ihrer Grenze – der sogenannten innerdeutschen Grenze – die beiden Ideologien mit besonderer Schärfe aufeinander und im Laufe der Jahre wurden Ost- und Westdeutschland zu den Ländern, in denen weltweit die meisten Atombomben gelagert waren.

Unter diesen Umständen war es vor allem für ostdeutsche Intellektuelle schwierig, eine ausgewogene Position zu finden. Ich möchte dies an einigen Beispielen zeigen. Wie schon erwähnt, war Bertolt Brecht 1949 aus dem amerikanischen Exil nach Ostberlin gekommen, und im gleichen Jahr hatte dort sein wichtiges Antikriegsstück „Mutter Courage und ihre Kinder“ Premiere. Daß Brecht aus dem amerikanischen, und nicht etwa aus dem russischen Exil, nach Deutschland zurückkehrte, zeigt schon eine gewisse Unstimmigkeit. Aber Brecht war aus Angst vor den stalinistischen Säuberungen im Jahre 1941 aus der Sowjetunion geflohen. Brecht begann 1949 in Ost-Berlin eine zweifellos wichtige künstlerische Tätigkeit und hoffte, damit am Aufbau des Sozialismus mitwirken zu können, an den er trotz der Schauprozesse im Moskau der 30-er Jahre noch glaubte. Aus heutiger Sicht stellt sich uns die Frage, wie weit der Dichter sich mit dem Totalitarismus kompromittierte. Als im Jahre 1953 die Arbeiter in Ostberlin einen Aufstand gegen das kommunistische System wagten

¹⁸ Diese Rede, aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels

und als dieser Aufstand von sowjetischen Panzern niedergeschlagen wurde, verhielt sich Brecht ambivalent. Er schrieb zwar ein Gedicht zugunsten der Arbeiter, aber dieses Gedicht wurde damals nicht veröffentlicht. Es lautete:

„DIE LÖSUNG: Nach dem Aufstand des 17. Juni / Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands / In der Stalinallee Flugblätter verteilen / Auf denen zu lesen war, daß das Volk / Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe / Und es nur durch verdoppelte Arbeit / zurückerobert könne: Wäre es da/ nicht doch einfacher, die Regierung / Löste das Volk auf und / Wählte ein anderes?“¹⁹

Brecht starb bereits im Jahre 1956. Wir wissen nicht, wie er sich zur weiteren Entwicklung der DDR verhalten hätte.²⁰ Er durfte zu Recht hoffen, daß der Sozialismus in der DDR noch eine positive Entwicklung nehmen würde. Hanna Arnendt, die bekannte Kritikerin des Totalitarismus, war allerdings der Meinung, Brecht sei zu weit gegangen und habe seine Seele dem Teufel verkauft.²¹ Der Liedermacher Wolf Biermann, ein Schüler Brechts, von dem wir gleich noch hören werden, meint, Brecht hätte auch den Mut haben sollen, mit dem Stalinismus zu brechen, so wie er in seiner Jugend mit dem Bürgertum gebrochen hatte.

Christa Wolf ist als eine bedeutende Autorin einzustufen, die die DDR als ihre Heimat betrachtete und die heute noch zu glauben scheint, nach dem Fall der Mauer sei ein dritter Weg zwischen realem Sozialismus und Kapitalismus für die DDR möglich gewesen. In ihrem Roman „Der geteilte Himmel“ von 1963 hatte sie den Bau der Mauer gerechtfertigt. Das Interessante an ihrem Fall ist, daß sie als Parteimitglied, das stets loyal zu ihrem Staat stand, auch im Westen

erregte eine lang anhaltende Debatte und führte zu einer Unzahl von kontroversen Artikeln.

¹⁹ Bertolt Brecht, in: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Dritter Band: Gedichte 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1997. S. 404

²⁰ Der bekannte Germanist Hans Mayer, bis 1963 Ordinarius in Leipzig, äußerte in seinen Seminaren wiederholt die Auffassung, dass Bertolt Brecht, wenn er länger gelebt hätte, die Verhaftung einiger Dissidenten Ende der 50-er Jahre verhindert hätte.

zunehmend Erfolg hatte und im Jahre 1980 auch den wichtigsten westdeutschen Literaturpreis, den Georg Büchner-Preis erhielt. Erst nach dem Fall der Mauer wurde bekannt, daß sie in den Jahren von 1959-1962 ein Mitglied des berüchtigten Geheimdienstes der DDR, der Stasi (Staatssicherheit) gewesen war. In einer Erzählung mit dem Titel „Was bleibt“, die sie bereits 1979 geschrieben, aber erst 1990, nach dem Fall der Mauer, veröffentlichte, stellt sie sich dagegen als ein Opfer der Staatssicherheit dar. In der Tat war sie Ende der 70-er Jahre überwacht worden. Aber warum hatte sie dieses Faktum damals verschwiegen und es erst nach dem Ende der DDR, als ihr nichts mehr geschehen konnte, publik gemacht? Die Veröffentlichung dieser Erzählung erzeugte einen gesamtdeutschen Literaturstreit, dem Christa Wolf durch einen zeitweiligen Aufenthalt in die Vereinigten Staaten von Amerika zu entgehen versuchte.

Daß man in der DDR auch ganz anders als ein gefeierter Staatsdichter leben konnte, soll hier der Fall Reiner Kunze belegen. Über diesen stillen Dichter, der in ideologischer Opposition zum System stand und von der Staatssicherheit lückenlos überwacht wurde, hört man nur, wenn ein neuer Gedichtband erscheint. Reiner Kunze hatte die DDR bereits 1977 verlassen. Nach Veröffentlichung seines Romans „Die wunderbaren Jahre“, in dem er das Erziehungssystem der früheren DDR als totalitäre Institution bloßgestellt hatte, war er aus dem Schriftstellerband ausgeschlossen worden und hatte die Ausreise beantragt. Erst nach dem Fall der Mauer konnte er feststellen, daß er in den Jahren von 1968 bis 1977 von der Staatssicherheit überwacht worden war. Seine Akte mit dem Decknamen „Lyrik“ umfaßte 3491 Blätter, die auf 12 Bände verteilt waren. In einem Protokoll vom 4.3. 1976 schreibt ein Informant über Reiner Kunze: „Durch den Genossen B. wurde eingeschätzt, daß Kunze mit seinen Arbeiten ... aktiv gegen die DDR und den Sozialismus ... Stellung bezieht. ... Alle Aktivitäten des Kunze sind zu dokumentieren und strafrechtlich

²¹ Hannah Arendt: Brecht und Benjamin – Zwei Essays, München 1971, S. 63-106.

einzuschätzen ... Kunze wird von der Partei so behandelt wie Biermann, er wird nicht wahrgenommen, da er uns nichts zu sagen hat²² Ich denke, diese Art, einen Schriftsteller zu überwachen und ihn ‚einzuschätzen‘ erübrigt jeden weiteren Kommentar.

Wolf Biermann war, ganz anders als Kunze, ein linker Kritiker, gleichsam ein Trotzkiist des DDR-Kommunismus. Als Sohn eines jüdischen Arbeiters, der im KZ ermordet worden war, ging Biermann 1953 freiwillig in die DDR und wurde Regieassistent im Theater Bertolt Brechts. Als 1965 im Westberliner Wagenbach-Verlag sein Gedichtband die „Die Drahtarfe“ erschien, erhielt er von den DDR-Behörden Auftritts-, Publikations- und Ausreiseverbot. Seine Lieder, in denen er die kommunistischen Bonzen kritisierte, wurden in der DDR im Samisdat-Verfahren, d.h. durch im Geheimen hergestellte Kopien, bekannt.

Im November 1976 erhielt Biermann ein Visum für eine Tournee durch die Bundesrepublik, welche am 13. November 1976 in Köln begann. Am 17. November berichtete die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN, daß die zuständigen Behörden Biermann das Recht auf einen weiteren Aufenthalt in der DDR entzogen hätten. In der Begründung hieß es unter Hinweis auf Biermanns Auftritt in Köln, er hätte in einem kapitalistischen Land ein Programm gestaltet, das sich ganz bewußt und gezielt gegen die DDR und gegen den Sozialismus gerichtet habe. Biermanns Ausbürgerung löste Proteste vieler Künstler in der Bundesrepublik und Solidaritätsbekundungen einer Reihe namhafter DDR-Schriftsteller und -Künstler aus. Viele von ihnen verließen in der Folge der Biermann-Ausbürgerung das Land, manche mußten in Gefängnisse der DDR. Zu Recht wurde später gesagt, Biermanns Ausbürgerung 1976 sei der Anfang vom Ende der DDR gewesen.

Im Westen setzte Biermann, der nicht "den Berufsdissidenten spielen" und "öffentlich seine Ostwunden lecken" wollte, seine Karriere als ‚Liedermacher‘ fort. Und wenn es in den späten 80er Jahren ab und an den Anschein gehabt

²² Deckname "Lyrik" – Eine Dokumentation von Reiner Kunze, Ffm. 1990. S. 51.

hatte, der Barde sei "hundemüde von all der Menschheitsretterei", so änderte sich das schlagartig im Spätherbst 1989 mit der friedlichen Revolution in der DDR. Auf Einladung von DDR-Liedermachern war Biermann Anfang Dezember 1989 in den früheren Arbeiter- und Bauernstaat eingereist.

In den folgenden Monaten (1990/1991) mischte sich Biermann mit Aktionen und Aufsätzen in die Tagespolitik ein – auch als Besetzer des Stasi-Hauptquartiers. Eine aufsehenerregende Diskussion über den Einfluß der Stasi auf die DDR-Kulturschaffenden löste er im Oktober 1991 mit seiner Dankesrede zur Verleihung des Büchner-Preises aus. Nach der ersten Einsicht (15.1.1992) in die eigenen Stasi-Akten in der Berliner Gauck-Behörde erklärte Biermann seine öffentliche Auseinandersetzung mit der Stasi für beendet und verzichtete darauf, weitere Spitzel zu enttarnen. Im Juni 1996 zählte Biermann zu den Mitbegründern des "Bürgerbüro e. V.", das jenen helfen will, die durch Willkürakte der DDR fortdauernd geschädigt sind.

3. Nach dem Mauerfall

Aus heutiger Sicht scheint es fast so, daß im Westen nur im Schatten der Mauer, gleichsam in einer 40-jährigen Quarantäne, demokratische Strukturen entstehen konnten – was im Osten, unter der Glacies des Stalinismus, nicht möglich war (und dort heute auch nicht einfach im Zeitraffer nachgeholt werden kann). Denn wie man heute weiß, wurde die von den Amerikanern im Westen eingeführte Demokratie erst sehr allmählich akzeptiert. Im Osten wie im Westen waren nach 1948, wie erwähnt, die Mitglieder der untergegangenen NSDAP in die neugegründeten jeweiligen Parteien eingetreten. Im Westen kam es seit den 60-er Jahren zu einer Selbstreinigung, zu einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den späten, aber deshalb umso wichtigeren Auschwitz-

prozessen, während im Osten die Lüge des eigenen Antifaschismus erhalten blieb (der Antisemitismus wurde dabei ganz einfach zum Antizionismus).

Heute aber, und das zeigen auch die letzten Wahlen zum Bundestag, funktioniert der demokratische Wechsel im vereinten Deutschland ohne großes Aufsehen.

Nach dem Fall der Mauer bestand die objektive Notwendigkeit, sich mit der Geschichte der früheren DDR auseinanderzusetzen, zumal hier – anders als in anderen früheren sozialistischen Ländern – die Archive der Staatssicherheit geöffnet wurden.

Aus den Fehlern, die bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gemacht wurden, wollte man lernen. Auch deshalb wurde die sogenannte Gauckbehörde eingerichtet, eine Behörde, die die Akten der Stasi zugänglich machte. Dort können Menschen, die in der früheren DDR unterdrückt wurden, ihre Akten einsehen und ihre ehemaligen Überwacher identifizieren. Nicht zufällig hat der frühere DDR-Dissident Wolf Biermann – wie erwähnt – geholfen, ein Büro für die vom DDR-Kommunismus Verfolgten einzurichten.

Natürlich hat die frühere DDR weder andere Staaten angegriffen noch Juden und andere in Konzentrationslagern vernichtet, wie es das nationalsozialistische Deutschland getan hat. Aber als verlängerter Arm der Sowjetunion hat sie Andersdenkende unterdrückt, die Todesschüsse an der Mauer erlaubt und Dissidenten, wie Reiner Kunze, rücksichtslos verfolgt.

Ein Problem vieler deutscher Intellektueller (z.B. auch Günter Grass') bis heute bleibt, daß das Dritte Reich zum Fixpunkt ihres Denkens wurde. Sie entwickelten eine Art negativen Nationalismus, durch den Deutschland wieder eine Sonderrolle innerhalb Europas einzunehmen habe, nur diesmal auf negative Weise. Grass wollte deshalb nach dem Mauerfall die deutsche Teilung am liebsten beibehalten, weil sie für ihn eine Konsequenz und die gerechte Strafe für die Verbrechen des Dritten Reiches darstellte. Die Wiedervereinigung schien

ihm die Bedeutung von Auschwitz zu relativieren und eine Wiederholung der Massenmorde zu ermöglichen. Hier wird eine Einlinigkeit der Geschichte angenommen, eine Zwangsläufigkeit ihrer Entwicklung, die an frühere Voraussagen des endgültigen Sieges der Weltrevolution erinnert. Die Geschichte läuft aber nicht nach vorgegeben Mustern ab. Der italienische Politologe Angelo Bolaffi kritisiert in seinem Buch „Il sogno tedesco“ eine gewisse deutsche Linke, die dem Land wieder eine Sonderrolle zuweisen will. Aber er kritisiert auch einen Teil der öffentlichen Meinung in Europa, der sich an das Bild dieser deutschen Sonderrolle gewöhnt hat. “Ma quanto accade tra l’Oder e il Reno viene vissuto da parte di larghi settori dell’opinione pubblica degli altri paesi europei con un timore e un sospetto pari soltanto al grado, altissimo di provocatoria disinformazione. Sembra che l’Europa del dopocomunismo sia alla spasmodica ricerca di un nuovo nemico. Quasi a voler riempire il vuoto lasciato del fattore K.”²³ Diese Zeilen, vor einigen Jahren geschrieben, scheinen heute schon überholt. Aber sie zeigen auch gut den ‚allarmismo‘ in Bezug auf die deutsche Vergangenheit, den gewisse deutsche Linke selbst gepflegt haben und immer noch pflegen. Wenn man aber eine Lehre aus dem Fall der Mauer ziehen kann, dann ist es die folgende: Die Geschichte ist offen, nicht zu Ende, wie der amerikanische Philosoph Fukuyama damals glaubte, und sie entwickelt sich auch nicht zwangsläufig in eine vorgegebene Richtung. Der Fall der Mauer brachte also nicht das Ende der Geschichte, sondern den Beginn eines neuen, anderen Geschichtsabschnittes, über dessen Ausgang wir noch nichts wissen können. Man könnte immerhin vermuten: Der Wegfall des realen Sozialismus macht vielleicht einen sozialeren

²³ Angelo Bolaffi: Il sogno tedesco – La nuova Germania e la coscienza europea, Roma 1993. S. 19. Deutsche Übersetzung dieses Zitates von Bolaffi: “Was zwischen Oder und Rhein geschieht, wird von großen Teilen der öffentlichen Meinung in den anderen europäischen Ländern mit einer Angst und einem Argwohn erlebt, deren Ausmaß nur der aufreizenden Desinformation und der feindseligen Voreingenommenheit vergleichbar sind. Es scheint, als sei das nachkommunistische Europa auf der krampfhaften Suche nach einem neuen Feind, gleichsam als wolle es das durch das Ende des Faktors ‘K’ entstandene Vakuum auffüllen.” Aus: A. Bolaffi: Die schrecklichen Deutschen – Eine merkwürdige Liebeserklärung. Berlin

Kapitalismus möglich. Darauf scheinen die letzten Wahlen in England, Frankreich, Deutschland und Italien hinzuweisen. Die frühere Staatspartei des deutschen Ostens, die SED mußte sich als PDS demokratischen Wahlen stellen und hat bei der letzten Bundestagswahl 5% überschritten und somit im Parlament Fraktionsstatus erlangt. In Mecklenburg-Vorpommern ist sie zusammen mit der SPD an der regionalen Regierung beteiligt und somit demokratisch eingebunden. Und erst im Oktober des laufenden Jahres wurde es möglich, daß der frühere ostdeutsche und der frühere westdeutsche PEN-Club sich wiedervereinigten, weil seit langem im Westen lebende Schriftsteller der früheren DDR sich weigerten, mit ehemaligen Stasikollabeateuren im selben Verband zu arbeiten.

Deutschland hat sich also mit zwei totalitären Vergangenheiten auseinanderzusetzen, die beide gleichzeitig ‚aufgearbeitet‘ werden müssen, und dabei (auch) gegeneinander ausgespielt werden. Dieser Streit um die richtige Deutung der Vergangenheit ist, wie auch in anderen europäischen Ländern, keineswegs zu Ende und er muß, mit den Mitteln des demokratischen Diskurses, weitergeführt werden.

Im Augenblick steht zur Debatte, ob in der neuen Hauptstadt Berlin in der Nähe des Regierungsviertels ein gigantisches Denkmal zur Erinnerung an den Holocaust gebaut werden soll. Der frühere, konservative Bundeskanzler Helmut Kohl war für die Errichtung dieses Denkmals, der neue Kulturminister der SPD Naumann ist dagegen, wie auch der bekannte Schriftsteller Martin Walser, der in einer jetzt viel diskutierten Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, wie schon erwähnt, die Instrumentalisierung des Holocaust beklagt hat. Andererseits hat auch die Veröffentlichung des ‚Schwarzbuches des Kommunismus‘ eine heftige Kontroverse ausgelöst. Einige bekannte Intellektuelle gerieten in die Kritik, weil sie sich abfällig über dieses

Buch geäußert hatten. Diese Diskussionen können hier – zum Schluss – nur noch angedeutet werden, aber es ist sicher, daß sie und weitere der künftigen „Berliner Republik“ erhalten bleiben werden.